

Störungen der Heilsgeschichte treten ins Blickfeld, Abälard und Arnold von Brescia, Gilbert de la Porrée und die Katharer. Gehört also Hildegard mit der Betonung des Symbolismus eigentlich gar nicht in ihre Zeit? W. hat sich Seitenblicke auf das Geschichtsbild der Viktoriner oder Ruperts von Deutz versagt, aber nebenbei selbst nachgewiesen, wie stark sich Hildegard mit diesen und anderen Zeitgenossen berührt; über die Auffassung von Liebeschütz, der in der Spätantike Hildegards Wurzelboden sah, kam sie wesentlich hinaus. Aber ist nicht auch Hildegards ganzes „System“ die Antwort auf eine Frage ihrer eigenen Zeit? Nur ein Beispiel: W. glaubt nicht, daß mit dem von Hildegard gerügten Tyrannen, der das weibliche Zeitalter einleitete, Heinrich IV. gemeint sei. In einer ungedruckten Notizensammlung, die wahrscheinlich von Hildegard selbst stammt, steht aber: *Et deinde quintum (tempus) in muliebrem levitatem versum est ab Hfkenp imperatore* (Hs. Berlin-Marburg, Cod. lat. 674, f. 114^v b). Der Name Heinrichs ist hier mit der normalen m. Geheimchriftmethode verschlüsselt. Ähnliche, recht direkte Bezüge zur Zeitgeschichte finden sich in den Briefen. Ohne die demnächst erscheinende Echtheitsuntersuchung abzuwarten, hätte man sich doch fragen müssen, ob Hildegard inmitten der erregtesten Zeiten wirklich immer dieselbe, weltabgewandte Nonne blieb, ob die scheinbar zeitlose und gegenwartsferne symbolistische Geschichtsdeutung nicht doch auf den Nerv der Zeit traf. Ihn bloßzulegen, bleibt eine ungelöste Aufgabe; die von W. geleistete gründliche Vorarbeit könnte ihre Lösung sehr erleichtern.

A. B.

H. Ficht en a u, Magister Petrus von Wien († 1183), MIOG. 63 (1955) 283—297. — Über Petrus und seine Freunde, die sogenannte „Kleine Schule“ der Gilbertiner, über die P. D o n d a i n e, Arch. d'hist. doctrin. et littér. du moyen âge 27 (1953) 68, eine Arbeit angekündigt hat, ist erst jetzt die Forschung in Fluß gekommen. Der Vf. stellt, um die Aufmerksamkeit auf weitere Quellenfunde zu lenken, die bisherigen Forschungsergebnisse über den französischen, in Wien als Scholaster wirkenden Frühscholastiker Petrus zusammen. Er war als Schüler Gilberts von Poitiers einer jener Neuerer, „die ihre theologische Aufgabe darin erblickten, mit den Hilfsmitteln der Dialektik und der aristotelischen Kategorienlehre die Geheimnisse des Glaubens zu ermitteln“. Petrus, von dem bisher nur vier Briefe aufgefunden wurden, ist als Gegner Gerhohs von Reichersberg bekannt; er stand in Verbindung mit dem Scholaster Hugo von Honau (Elsaß) und den aus Pisa stammenden Brüdern Hugo Etherianus und Leo Tuscus, die am Hofe Kaiser Manuels lebten. Im Anhang stellt der Vf. zwanzig Quellenregesten zur Geschichte des Petrus zusammen (1153—1183). — Wie verdienstvoll dieser Überblick ist, erhellt aus dem Hinweis, daß z. B. B a u e r r e i ß, Kirchengesch. Bayerns 3 (1951) 142 f., trotz der bereits vorliegenden ersten Arbeit des Vf., Jb. f. Landeskde v. Niederösterreich u. Wien N. F. 29 (1944/48) 118—130, über die Person des Petrus nichts Sicheres zu sagen wußte.

H. P.

O. P e d e r s e n, The development of natural philosophy 1250—1350, Classica et Mediaevalia 14 (1953) 86—155, gibt zunächst eine Bestandsaufnahme der aristotelischen Philosophie, wie sie für das 13. Jh. von Thomas von Aquin bereitgestellt wurde, zeichnet dann die Kämpfe gegen den Averroismus, die Kritik Wilhelms von Ockham, skizziert in großen Zügen ein Bild der hauptsächlich mathematisch orientierten Schule in Oxford und der von einem starken Interesse an der Physik bestimmten Pariser Schule und zeigt, wie um die Mitte des 14. Jh. die aristotelische Philosophie mehr und mehr in die Defensive gedrängt wurde.

K. R.